

# General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Neuden, Kotta, Lubitz, Auerh., Gommlo und Gabis 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gepaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gepaltene Reklamezeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 101.

Remberg Donnerstag, den 30. August 1917.

19. Jahrg.

## Für Landwirte.

Nach Anordnung des Kreisamtschusses haben von jetzt an sämtliche hiesigen Kuhhalter die erzeugte Milch an die Molkerei Remberg abzuliefern. Das Landwirten ist die Abgabe von Milch an die Einwohnerzeitung und die Herstellung von Butter verboten. Bei dieser Anordnung zuwiderhandelt, hat strenge Verstrafung zu gewärtigen. Remberg, den 28. August 1917.

Der Magistrat.

Die Reichsfuttermittelliste hat folgende Futtermengen aus neuer Ernte als Futterzulage festgesetzt:

1. für besonders schwere, in der Landwirtschaft tätige Zugpferde täglich 3 Pfund für die Zeit vom 7. August bis 15. September.
2. für Zugochsen und Zugstiere täglich 2 Pfund gleichfalls für die Zeit vom 7. August bis 15. September.
3. für Zuchtstiere und Zuchtstuten täglich 1 Pfund für die Zeit vom 1. bis 15. September. Soweit Futter nicht zur Verfügung steht, kann die entsprechende Menge Gerste verwendet werden.

Remberg, den 28. August 1917.

Der Magistrat.

Auf Lebensmittelmärkte 8 wird 1/2 Hering abgegeben. Ein Hering kostet 63 Pf.

Remberg, den 29. August 1917.

Der Magistrat.

Allen Personen unter 17 Jahren wird der Besuch von Deutschen Spezialitätenversteigerungen (Sonntag den 2. September im Schützenhaus) unter Strafandrohung verboten. Remberg, den 29. August 1917.

Die Polizeiverwaltung.

## Vom Kriege.

### Die Dolzot-Höhe und Bojan erklärt.

Großes Hauptquartier, 28. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kraupping Knapprecht.

In Flandern brach frühmorgens an der Straße Ophem—Wenin ein harter englischer Angriff verheerend zusammen. Nachmittags setzte schlagartig stürmisches Trommelfeuer gegen die Kampfzone zwischen Langemark und des Bois Roulers—Ophem ein. Unter Verwundung zahlreicher Panzerwagen und neffischer Flugzeuge trat bald darauf die englische Infanterie auf dieser Front zum Sturm an. In starrer Verteidigung waren unsere Kampftruppen den Feind, der seinen Angriff durch Vorkörper harter Reserve bauernd festband zu geben versuchte, überall zurück.

Abends setzte unter nochmaliger gewaltiger Feuerbeschießung ein zweiter geschlossener Ansturm gegen die oben erwähnte Front ein. Das Ergebnis der bis in die Nacht hinein dauernden Kämpfe ist, daß bis auf eine unbedeutende Umhüllung nordöstlich von Frenenburg unsere Stellungen restlos besetzt wurden und die Engländer eine blutige Niederlage erlitten. Der Erfolg des Tages ist der ausgezeichneten Haltung mittleren und vorderer Truppen und der vorzüglichen Wirkung unseres aufeinandergefügten Artilleriefeuers zu danken.

Westlich von Le Cateau schickten neue englische Vorstöße vor unseren Linien.

Heeresgruppe Deutsche Kraupping.

Im westlichen Teil des Chemin-des-Dames suchten die Franzosen am Wege Allment—Sancy in Regimentbreite zum Angriff vorzudringen; sie wurden durch Feuer abgewiesen. Ebdell. von Courteour und südöstlich von Ailles verliefen Stoßtruppannernehmen erfolgreich.

Vor Verdun herrichte tagsüber nur geringe Gefechtsfähigkeit, nachdem die Feindkämpfe um das von uns zurückgewonnene Dorf Beaumont abgeklungen waren. Die dort eingebrochenen Gefangenen gehören drei französischen Divisionen an.

Abends nahm auf dem Ostufer der Maas der Artilleriekampf wieder große Heftigkeit an, bei erfolglosen Teilmangriffen, die westlich der Straße Beaumont—Wageranville vorbrachen, erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den letzten Tagen erlang Lieutenant Voh seinen 38. Anfall.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Von der Düna bis zum Drieste war die Gefechtsfähigkeit nur an wenigen Abschnitten lebhaft.

Auf dem Nordufer des Prut nahmen rheinische, bayerische und österreichisch-ungarische Regimenter die stark verchanzte russische Stellung auf der Dolzot-Höhe, und das Dorf Bojan im Sturm. Die baltischen Oberstände der Russen wurden

auch auf dem Hügel nordöstlich des Dolzot nach hartem Kampf am Abend gebrochen. Mehr als 1000 Gefangene, sechs Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Verluste des hinter den Kokina-Abschnitt zurückgeworfenen Feindes sind schwer.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.

Nördlich von Soesja und im Sufita-Tal wurden unsere Sicherungen von feindlich genommenen Höhen durch überlegenen feindlichen Angriff verdrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In einigen Abschnitten regte Artilleriefähigkeit.

Musowonische Front.

Zwischen Belpa- und Doiran-See lebte mehrfach das Feuer auf. Westlich des Warbar bei Djamaica angreifende feindliche Abteilungen wurden von den bulgarischen Posten abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

(WB.) Berlin, 28. August, abends.

Im Westen bei Stenm geringe Gefechtsfähigkeit.

In der Walden wurden dem Feinde einige Höhenstellungen am Rande des Gebirges nordwestlich von Frelant entzogen.

## Der österreichisch-ungarisch-Heeresbericht. Neue vergebliche Stürme der Italiener.

Wien, 28. August. Anfall wird verurteilt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Soesja wurde gestern eine gewonnene Höhe vor überlegenen Angriffen wieder geräumt worden. Bei der Armeedes Generalfeldmarschalls Kretschmer österreichisch-ungarische und deutsche Regimenter den Russen in Kämpfen das Dorf Bojan und die Stellungen auf dem Dolzot. Es wurden über 1000 Gefangene, 6 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Durch Zuspruch neuer Kräfte verstärkt legt der Italiener auf der Hochfläche des Sufita-Hügels alles an, um seinen zu Beginn der 11. August-Nacht unter großen Opfern erlangenen Raumgewinn zu erweitern. Fast an allen Stellen dieser Front stürmte der Feind gegen unsere Truppen an. In erbitterten Handgranaten- und Bajonettkämpfen maß sich die in zehntägiger Schlacht ungeborenen gebietene Widerstandskraft unserer Streiter mit der italienischen Uebermacht. Die braven Kämpfer gingen auf dem ganzen Linie als Sieger hervor. Der Gegner wurde überall geworfen; er stürzte stellenweise völlig aufgelöst.

Auch nördlich von Ghrz wühlte der Italiener ein mit beträchtlichen Kräften unternehmender Vorstoß.

Im Gebiete des Sufita-Hügels führt ein unter bedeutenden Schwierigkeiten ins Werk gesetztes Unternehmen zu vollem Erfolge. Kaiserliche Höhen in Eis und Schnee übernehmend einen feindlichen Posten auf und brachten zwei italienische Offiziere, 20 Wundtote, ein Maschinengewehr und einen Geschützwerker zurück.

Der Chef des Generalstabes.

## 24500 Tonnen!

Berlin, 27. August. (Kritik.) Durch unsere U-Boote wurden im Spergebiet von England wiederum 24500 T. Reg.-T. versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein englischer hmo-krafter Landdampfer vom Aussehen der „Hyrcania“ (5227 T.), der aus Sicherung herausgeschossen wurde, der hmo-krafter italienische Dampfer „Trento“ mit 4800 Tonnen Kohlen, von Cardiff nach Genua, dessen Schiffstumpf heruntergeholt und Kapitän gefangen genommen wurde, ferner ein großer unbeladener Dampfer, der an der Spitze eines starken Geleitunges fuhr.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Ein russischer Zerstörer versenkt.

WB. Berlin, 27. August. Unsere Fluggeschwader der nordöstlichen Flotte haben in der letzten Zeit zahlreiche, erfolgreiche Angriffsfälle gegen die Befestigungen, Flugstationen und militärischen Anlagen der Insel Delai ausgeführt. Dabei wurden auch die in Gebiet des Riga-Dienstes gestichene russische Seestreitkräfte erfolgreich mit Bomben belegt. Bei diesen Angriffen wurde ein Zerstörer der „Konik“-Klasse durch einen mit hoher Stichflamme bei dem hinteren Schornstein beobachteten Bombentreffer zum Sinken gebracht, und ein russisches Werkstoff-Schiff so schwer beschädigt, daß sein Sinken

ebenfalls mit Sicherheit angenommen werden kann.

Trotz härtester feindlicher Gegenwirkung durch Land- und Schiffsabwehrschiffe und verschiedener Luftangriffe mit russischen Flugbooten und französischen Kampfeinfliegern, wodurch ein feindliches Flugboot bei der Insel Rodo im Rigalischen Meerbusen zum Lande gewonnen und so schwer beschädigt wurde, daß die Bekämpfung über Bord werfen, sind unsere Flugzeuge sämtlich ohne Verluste oder Beschädigungen zu ihren Stationen zurückgeführt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Dreieinhalb Millionen Mann gegen uns.

Der „Corriere della Sera“ schreibt über die jetzige Offensiv der Alliierten: Es stehen nach zuverlässigen Angaben 3 1/2 Millionen Mann Kruppen der Alliierten an den Kampffronten. Mit diesem Höchstmaß an Kampfruppen müßte es möglich sein, den Feind zu besiegen.

## Kein neues Friedensangebot.

Der „Berl. Vol.-Anz.“ erklärt anscheinend offiziell: Kerenski hat auf dem Moskauer Kongress die überhörende Behauptung aufgestellt, in jüngster Zeit sei den Verbündeten Rufstand ein neues Friedensangebot gemacht worden. Wir wollen heute feststellen, daß der sonders Herr Kerenski sich diesen angeblichen Friedensvorschlag der Mittelmächte glatt aus den Fingern gelogen hat, da hierauf keine feiner einzige Stelle, die über einen solchen Vortrag unterrichtet sein müßte, darüber das geringste Bescheid ist. Aber es paßt nun einmal in die neuen Gesinnungen dieses politischen Renegaten, die in vielen Stücken an die unwarhnen Redensarten eines Lloyd George erinnern, die Dinge nicht so darzustellen, wie sie sind, sondern zu Unvorsichtigkeiten zu greifen, nur um das russische Volk über den hochtrabenden Ernst seiner Lage hinwegzutäuschen. Daß aber auch hier Lloyd George haben, wird hoffentlich die nächste Zukunft zeigen.

## Friedenspetition an Lloyd George.

Aus dem Haag wird dem „Hamburger Fremdenblatt“ gemeldet: Im Unterhause gab Benar Law an, daß Lloyd George eine Petition von 221.617 Unterschriften zugegangen sei, welche die Einleitung von Friedensverhandlungen nachsucht.

## Wiss... und der Friede.

Genf, 27. August. Coppel erzählt im „Journal de Genève“ in einem Artikel über die Gesellschafft der Nationen: Eine im allgemeinen gut unterrichtete Persönlichkeit habe erklärt, daß, wenn die Arme der Vereinigten Staaten tatsächlich in den Krieg eingreifen würde, Wilson einen letzten Vermittlungsversuch zu unternehmen beabsichtigt. Wilson würde von der Entente bewiesen, daß die Friedensbedingungen genau feststellte und gegebenenfalls berichtigte, indem sie sie mit den von Wilson verkündeten Prinzipien in Uebereinstimmung bringe. Dann würde Wilson den Mittelmächten vorschlagen, diesen gerechten Frieden anzunehmen, anderenfalls würde die Entente förmlich erklären, daß den Mittelmächten zehn Jahre der Belagerung verschlossen sein solle.

## Ein neuer Vertrag der Alliierten?

Genf, 27. August. Das „Journal des Debats“ meldet: Die letzte Alliiertenkonferenz in London hat einen neuen Vertrag der Alliierten festgelegt, der in Ergänzung des Londoner Abkommens gegen einen Sonderfrieden für alle Staaten der Entente, die Frage der Kriegsentwöhnung und der nach dem Kriege begleitenden Abklärung zu Wasser und zu Lande geregelt hat. Die französische Regierung wird in einer Geheimförmung der Kommer Mitteilungen von dem neuen Vertrage machen.

## 500 Millionen Bran. haben in Saloniki.

„Daily Courrier“ berichtet aus Saloniki, daß bei dem Niederkommen in Saloniki ungeheure Werte der Alliierten im Besitz von Lebensmitteln: Tabak- und Nahrungsgüter mit verbrannt sind. Im Warbariertel verbrannten 14 Magazine der Ententearmee, die Tabak, Weine und Hartweizenbrotkörner im Werte von etwa 24 Millionen Franken enthielten. Im Geleitungsgebiet der Stadt wurden 32 Magazine der Alliierten vollständig eingeebnet. In diesen Räumen befanden sich vornehmlich Lebensmittel, lederne Ausrüstung und Geschütze, Soldatenkleidung, Munition, ferner Dierfleisch und Dierfette im Gesamtwerte von etwa 100 Millionen Franken. Durch die Vernichtung dieser ungeheuren wichtigen Werte ist die Armeeverorgung nicht unwesentlich erschüttert worden. Ferner wurden große Mengen wichtige Militärformulare und Dokumente vernichtet. Nur mit Mühe gelang es, die unweit der Ionischen Bank befindlichen Sprengstoff-Niederlagen vor dem Feuer zu retten, sonst wäre eine ungeheure Katastrophe auch für die gesamte macedonische Ententearmee hereinbrochen. Der Schaden an vernichteten Del- und flüssigen Brennstoffvorräten ist noch nicht abgeschätzt worden, ebenso konnte die Zahl der verbrannten Automobile und andere Gefährte noch Fortsetzung auf der vierten Seite.

# Siegeswille und Siegeszuversicht.

Zur Mitte geht der Sommer und der Herbst beginnt. Noch immer lobt der furchtbare Krieg und die Friedenwinde der schwerlebenden Menschheit. Die Schmelze des vierten Kriegsjahres ist überstritten, aber das Ende des Völkerringens ist noch nicht abzusehen, und der vierte Winter naht, wo in Wehr und Waffen die Steller, fern von heimatischen Herd, sich mühsam gegenüberstellen. Ist es unfer, ist die Denkschrift der Mittelmächte Schuld, daß wir diesen Frieden noch nicht haben? Wiederholte haben wir unseren Gegnern die Hand zur Versöhnung entgegenstreckt — um sie schände zurückgewiesen zu sehen. Unpfechtvoller als je glauben sie uns entgegenzusetzen zu können. Erst vor kurzem hat der Reichstanzler die maßlosen Kriegserfolge einhüllte, zu denen sich unsere Feinde vermeint haben. Nichts anderes erstrebte sie, als unsere Unterwerfung und die vollständige Aufhebung der Völker unter ihre Herrschaft. Kann es da auch nur einen Augenblick des Zögerns geben, die von solchen Begierden erfüllten Gegner mit dem Schwert in der Hand gründlich von ihrem Wohnort zu heilen? Kann auch nur einem Augenblick dem Zweifel Raum gegeben werden, daß uns dies auch gelingen werde? Der Füror teutonikus muß aufstehen, wie noch nie zuvor, und er wird, er muß uns zum Ziele führen!

## Der erste begeisterte Nauch.

In dem wir die Engländer und Franzosen bis hinter die Marne zurückjagen, ist in der langen Kriegszeit verflohen. Aber unerfährlich lebt in jedem einzelnen von uns der Siegeswille und ungezügelter auch die Kraft, ihn durchzuführen. Seeben haben wir es in Glandern und vor Verdun erlebt, daß die mit allen modernen Mitteln der Kriegskunst selbst langsam vortrübten, mit überlegenen Streitkräften unternommenen Angriffe unserer Gegner an der ehesten Mannen und dem Kampfesmut der Unserigen elend erschellten. Durch kommen sie nicht! Genuß, es gibt, wie es bei der nun so langen Dauer des Krieges auch nicht anders sein kann, Momente, wo, wie eine daberjagende Wolke für einige Minuten Schattin wirft, bei manchem von Irgeiworher Zweifel an dem glücklichen Ausgange des Krieges aufzulaufen, Zweifel, die die Kleinmütigen leicht erfassen und die aus der Unzufriedenheit mit den wirtschaftlichen Verhältnissen entstehen, wie sie der Krieg, während nicht bei uns allein, sondern auch bei unseren Gegnern und den Neutralen — mit sich bringt. Aber diese Augenblicke des Zweifels sind doch nur vorübergehende Trübungen; denn wo zeigt sich der geringe Anlaß, der zu pessimistischen Zweifeln irgendeine Veranlassung gibt? Über fort damit und nur das eine große Ziel ins Auge gefaßt: Wir müssen siegen und wir werden siegen!

## Unsere selbstlose Zuversicht auf den Gndfieg

kennt keine Erschütterung. Tief in Frankreich stehen unbesiegt, nicht niedergeworfen, unsere Heere, ganz Belgien und Polen haben sie bejagt, zumit mit unseren Verbündeten haben wir Serbien, Montenegro, Mazedonien, dreiviertel Albanien und dreiviertel Rumänien erobert, nicht zu den Reußen aus den von ihnen bis jetzt noch nicht gehaltenen Gebieten Ostasiens und der Bukowina verjagt. Der Herrdruftig aber nimmt, unbeeinträchtigt von allen Gegenmaßnahmen seiner weiteren, die Gegner niedergeworfenen Verlauf. Trohig und stark steht der deutsche Krieger an der Front. Wenn auch nicht mehr die überhöchste Begleitung der ersten Kriegslage in ihm fibers, so lebt in jeder seiner Glieder die unerschütterliche Wille, die Kraft, das Gebot der Selbsterhaltung, den uns aufzuzugewandten Krieg zum guten Ende zu führen. Wenn er von dem Urlaub wieder zur Front fährt, so tut er es, wie wenn er im Frieden sich zu seiner Arbeitstätte begibt: mit dem ihm schwebenden Entschlusse, seine Wille zu tun, und mit dem Bewußtsein für die gerechte Sache seines Vaterlandes, für Gaus und Herz, für sich und seine Väter zu kämpfen. Gegenüber diesem Geiste des Heeres muß selbst bei unseren erbittertesten Gegnern der Glaube an ihren Sieg schwinden. Das beweist die Auslage eines der jüngst in Glandern gefangenen englischen Offiziers, der erklärte, im englischen Disziplinärsgebinde die Überzeugung immer mehr zu wachen, daß es unmöglich ist, uns militärisch niederzuerwerfen. Nach unferer militärischen Lage, die so günstig ist wie nie zuvor, und nach unserer durch die neue Ernte gesicherten wirtschaftlichen Situation ist es unannehmlich: der volle Sieg ist nicht

mehr fern! Möge es auch noch eine Zeitlang dauern, bevor er erungen ist, mögen wir auch noch manche Leiden auf uns zu nehmen haben, das Schlimmste ist doch bereits überwunden, und der Sieg wird uns gehören, sofern wir nur in Mannesmut und Treue weiter zu durchhalten wie bisher.

## Der Reichstanzler im Hauptauschuß.

Der Reichstanzler eilte vom Großen Hauptquartier, wo er dem Kaiser Vortrag gehalten und von dem Monarchen zur Tafel gezogen worden war, auf schnellstem Wege nach Berlin zurück, um dort an den beabsichtigten Verhandlungen des Hauptauschusses teilzunehmen. Da sein Zug eine anderthalbstündige Verspätung hatte, so mußte der Beginn der Kommissionsverhandlungen um diese Zeitpunkte verschoben werden. Direkt vom Hauptquartier ließ der Kanzler in den Sitzungssaal des Reichstages, wo nach der Erörterung wichtiger Fragen die Beratung der auswärtigen Politik und die ganz Frage der Neubildung der Reichsregierung auf der Tagesordnung stand.

## Der Kanzler spricht.

Der Reichstanzler setzte die Richtlinien für seine innere Politik auseinander. In erster Linie habe er eine engere Verbindung zwischen der Regierung und den großen Parteien des Reiches gesucht und gefunden, ohne daß damit die konstitutionellen Grundlagen des Reiches gefährdet werden sollten. Er habe Männer zu den Regierungsgeschäften herangezogen, die das Vertrauen der großen Mehrheitsparteien genießen. Der Reichstanzler legte die einzelnen Neubildungen dem Ausschusse anheim, auch die Gründe, die ihn zur Berufung gerade dieser Männer geführt haben. Damit habe er erreicht, was er gewünscht habe. Es sei ferner in Aussicht genommen, vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesrats, an der nicht zu zweifeln sei, eine freie Kommission zu bilden, die aus sieben Reichstagsabgeordneten und sieben Mitgliedern des Bundesrats bestehen, und in der der Reichstanzler den Vorsitz führen soll. Es handelt sich jedoch nur um eine freie Kommission, deren Mitglieder nicht etwa aufzusuchen seien als Vertreter des gesamten Reichstages oder des gesamten Bundesrates, sondern ihrer Berufung solle nur stehen, ob man auf diesem Wege vordringen könne und ihn noch weiter ausdehnen könne. Er erhoffe von ihm eine Verwirklichung des politischen Lebens und eine erprobte Lösung der bevorstehenden großen Aufgaben.

Am Dienstag soll diese Kommission zum erstenmale zusammenzutreten. Unser Verfassungsleben sei der Reform nicht so bedürftig, daß während des Krieges überflüssige Reformen notwendig seien. Der Kanzler erinnerte an den Vorschlag Friedrich Naumanns, die Freiheit in Deutschland, der die teilweise Verhältnisse in sich zutreffend darstelle. Diese Ausführungen Naumanns seien ungeniein wertvoll.

Die Zeit sei nicht geeignet für Verfassungskämpfe, wie man sich während eines Hochwassers nicht über ein Deichstatut streite. Alle Volksteile müssen jetzt zusammenarbeiten. Auch die Regierung und der Reichstanzler hätten jetzt dazu keine Zeit. Jetzt sei die Arbeitszeit übermäßig lang. Eine Verschleppungspolitik in der preussischen Wahlreform liege dem preussischen Staatsministerium und auch ihm dem Kanzler fern. Die Reform werde erfolgen, entsprechend dem Reichstagsbeschlusse über Verfassungsmaßnahmen, der solche Fälle von Problemen und Arbeiten, daß sich hieraus ohne weiteres die Notwendigkeit eines engeren Zusammenarbeitens der einzelnen Reichsteile mit dem Kanzler und der Regierung mit dem Reichstag ergebe. Aus dieser Erwägung heraus sei die Schaffung eines zentralen Reichstagsamtes geschaffen worden. Der Reichstag hat um wohlwollendes Verständnis dieser neuen Organisation. Die durch die Änderungen in der Regierung notwendig gewordenen Mittel würden nachgefordert werden.

Der Hauptauschuß des Reichstages erörterte im Anschluß an die Beratung der Hofkammer, in der Staatssekretär Helfferich die Versicherung geben konnte, daß wir bei sparsamem Haushalt mit unseren Kohlenvorräten auf allen Gebieten auskommen würden, die Angelegenheit des pöhlischen Währungs des ersten Präsidenten des Reichstages, Generalleutnant Groener. Ein sozialdemokratischer Redner

bejagte, General Groener sei weggeschickt worden, also nicht freiwillig aus seinem Amte geschieden. Die Vertreter der Exportindustrie hätten die Entfernung der Hauptbestimmung angefordert. Darauf habe Generalleutnant Groener eine höhere Stelle beantragt. Daß für diesen Fall die Veranlassung der Exportindustrie befragt werde. Schließlich habe Generalleutnant Groener plötzlich gehen müssen, und als deren Stellvertreter einige Tage vorher anzeigen konnte, was nach der Betroffene davon etwas gewußt habe. Der Staatssekretär Helfferich konnte erwidern, daß ihm von anderen angeleglichen Vorgängen nichts bekannt sei. Auch Kriegsminister v. Stein betonte, daß er der Exportindustrie keinen Einfluß auf seine Maßnahmen einräume. Das Hilfsdienstgesetz, dessen Vater der zur Front zurückgekehrte General Groener ist, wird gumbfährlich, Änderungen nicht zu erfahren.

Die Siebener-Kommission des Reichstages, die mit sieben Mitgliedern des Bundesrats unter dem Vorsitz des Reichstanzlers an der großen Reichstagskommission mitwirken wird, und über die der Kanzler im Hauptauschuß näher mitteilt, werden die Abgeordneten Ebert und Scheibemann wählen die Abgeordneten Ebert und Scheibemann wählen die Abgeordneten David und Wolfenbutter; das Zentrum die Abgeordneten Feilerbach und Erberger und als deren Stellvertreter die Abgeordneten Limborn, Gerold und Weyer-Kaumbach; die Fortschrittlichen die Abgeordneten v. Bayer und als Stellvertreter den Abgeordneten Wiener; die Nationalliberalen den Abgeordneten Stresemann und als Stellvertreter den Abgeordneten Bringen von Schmalz-Garolath; die Konservativen den Abgeordneten Grafen Westarp.

## John Bull schämt sich nicht.

Nicht erst in diesem Jahre, sondern schon im ersten Kriegsmomente sind in englischen Zeitungen und von Privatpersonen gehässige Angriffe gegen den deutschen Kaiser und gegen die Hohenzollern gemacht worden, und die Nordamerikaner haben damit in diesem Jahre gehandelt, obwohl der heutige Präsident Wilson die Hohenzollern-Regierung anderer Staaten in einem von ihm im Jahre 1910 veröffentlichten Buche geradezu als Muster hingestellt hat. Trotz alledem hat der Kaiser auch in seiner neuartigen Rede in Glandern sein Wort des persönlichen einfließen lassen, nur die Erwartung auf eine baldige Niederwerfung unserer schlimmen Feinde England geküßert. Bornehme Nationen halten sich von allem Gewöhnlichen fern, und haben sich nicht erwaunet, daß England darauf Rücksicht nimmt. John Bull schämt sich nicht, wie eine Halbgoße klafft und kurz vor uns los, als wolle er dem deutschen Wädel in die Waden fahren. Wunden kann uns das freilich nicht, denn nicht einmal die englischen Minister haben sich stets eines Lones befehligt, der eines Gentleman würdig wäre. Und wenn John Bull und Welter Jonathan auf den deutschen Kaiser losfeilen und losbellern, so geht das in letzter Zeit doch, welchen unendlich großen Misset die vor dem deutschen Reichsoberhaupt haben. Der bliffige Kaiser hätte diesen einen Feind verdient, den er noch nicht einmal bekommen hat. Die übrigen antworten die Laten unserer Truppen in Glandern.

## Schred schlagen.

Der militärische Lage laut der Bespanne und hervor: Die Schlacht in Glandern, nach der Kampf um Verdun, noch die Hilfe Hofkammer sind zu Ende. Die Angreifer werden sie nicht mehr als Durchbruchschlagen bezeichnen, werden aber stets auf eine Durchbrechung der selbstigen Front hoffen. Der Verteidiger wird nicht mehr darauf ausgehen, seine ersten Linien zu halten, aber stets darauf achten, die bestliegende Zone zu behaupten und die Verluste mit denen des Angreifers zu verrechnen. So sind wir seit dem Februar 1915 an den West- und Südfronten zu einem Zerbild moderner Schlachten durchgehenden Geschäfte gekommen. Sie sind trotz der umfassenden Artillerieunterstützung, trotz der grauenhaften Brüllungen, die sie den Kämpfern aufsteigen, trotz des tiefen Rauchnebels, den sie erzeugen, keine Vermischungs-schlachten, sondern Schredschlagen. Dieses Urteil bleibt der Durchsicht vorbehalten, falls man am Ende des Krieges zum Ergebnis käme, daß durch das fortgesetzte Schirmen auf die

## Aus dem Wernershof.

Erzählung von Sophie Gohlfetter.

„Ich gehe jetzt in die Küche und bestelle einen heißen Kaffee. Das tut dem Fräulein und dir gut. Und Sie, Fräulein Marie, erzählen mir meiner Tante, wie alles war. So was sagt man lieber einer alten Frau. Setzen Sie sich nur auf das Kanapee zu meiner Tante. Ich bin eine gute Frau, und wenn sie auch manchmal anders tut, ich für meinen Teil kann ihr's net!“  
„No, Wäim!“  
„Es ist was Ernsthaftes, Tante Christel. Ann dent einmal, die Fräulein Marie war dein Schwesterkind und red' so mit ihr!“

Später wünschte Achim noch gute Nacht, probierte von außen, ob die Schlafzimmertür auch verschlossen sei und ging dann, nachdem auch der Vater zu Bett war, wieder hinunter ins Erdgeschoß.

Er konnte noch nicht schlafen. Er blieb sitzen und rauchte eine Zigarre nach der anderen. Es wurde ihm elend von dem übermäßigen Genuß, und er ließ ihn doch nicht. Es war eine seltsame Unruhe in ihm, als müßte in dieser Nacht noch etwas kommen. Was die Pferde wieder dabeim waren, wollte er aufwecken. Er lag und dachte. Mit Horn und Wille hatte er all die Jahre hindurch die furchtbaren Verhältnisse seines Elternhauses hingenommen. Denn in ihm lag die stille Gewissenshaftigkeit eines Menschen, der so unumstößlich an die endliche Gerechtigkeit des Lebens glaubt, wie an den Wechsel von Tag und Nacht. Was war es, daß es plötzlich seine Seele in Aufruhr geriet? Nicht die Tatsache, daß die elende Frau des Vaters ihr galantes Leben weiter trieb, über daß in seinem Elternhaus ein junges, unbeschuldiges Mädchen ins Verderben getrieben werden sollte, das ganz ihm ans Herz. Da müßte geklopft werden. Gegen Ueberbortelung und Verwirrung aus der Heimat kam ein Mann noch ruhig bleiben, ohne seine zu sein. Über daß man eines anderen Menschen Ehre vor seinen Augen verächtlich wollte, durfte er nicht dulden. Da hörten alle Mädchen auf.  
Er dachte an das Mädchen, wie sie still und freundlich die Arbeit im Hause verrichtete hatte, wie sie ihm die Genuß der armenlichen Tante bewilligte, und endlich wie sie

so armlich als dem Danc geschieden war, in dem kein besserer Mensch wohnte als er. Er dachte, in dem Arm hätte er sie nehmen möge, wie sie vor ihm stand und so lebend hat er möge sie nicht verraten. Ihre kleinen Härlein hätte er streicheln wollen und berraten. Ihre kleine Härlein hätte er dachte an seine tote Braut. Die würde ihm nicht böse darüber sein. Wenig mußte er von ihr, und so noch er ihr in seiner Erinnerung die ebelfte Eigenschaften der Frau: die Güte. Er glaubte zu wissen, sie würde ebenso gedacht haben, wie er, sie würde ihm sagen, wenn sie es ihm sprechen konnte: Halte du deine Hand über der, die niemand hat.

In derselben Stunde trat Frau Weidheid aus dem Gasthauszimmer, wo Herr Schmitter wohnte, in den schwach beleuchteten Flur. Auch ihr vor ihr schwebte amute; ihr Freund, der alte Schob, hatte zu viel Schermeinen kommen lassen, den war sie nicht mehr gewohnt. Ann hatte sie gerade noch so viel Dankkraft, zu wissen, daß sie beim mühe. Mit schweren Schritten tappte sie nach der Treppe. Und plötzlich machte sie einen Schritt und fiel mit lautem Geklopfe der Stiege hinunter. Im Gastzimmer erhoben sich Stimmen, und ein paar Minuten später standen der Wirt und der Krutcher an ihr.

„Es ist ohnmächtig worden!“ fragte der Krutcher.  
„Schöne Dummkopf! Mir würde ich in die Chaisen. Fahr nur schon langsam heim, in der kalten Luft verbleibt so a Nähnlaich am besten!“

Der Krutcher klopfte an das erleuchtete Fenster der Ehefrau, und als keine Antwort kam, pochte er noch einmal härter und rief um Einlaß.

Achim hörte aus dem Fenster in die Höhe. Er war einen Augenblick lang verwirrt, er mußte wohl eingeschlafen sein. Er ging zum Fenster. „Was ist das?“

„Jo, ich komm heim mit der Frau. Die ist krank von in der Stadt. Sie hat sich verfallen.“

Achim ging hinaus an den Wagen. Da war die Frau halb liegend, halb sitzend in einer Ecke. Ob sie schlief oder bewußtlos war, konnte man nicht sehen.

„Ist sie ohnmächtig?“

„Die schlief. Sie hat in der Stadt, mit Respekt zu vermelden, a bißla viel getrunken.“

Achim trat ins Haus ein. Er wachte die beiden

Müge. Die trugen dann die Frau hinauf ins Zimmer. Achim würde seine Hand dabei. Er hatte immer und in diesem Augenblicke aufs äußerste verstärkt, den physischen Ekel vor ihr.

Als die Frau untergebracht war — Ann hatte sie wie ein Stück Holz aus dem Bett gelegt — ging Achim noch einmal hinaus, nach den Pferden zu sehen. Er so einen Laler aus der Küche und gab ihm den Knack. „Nobann, über die Seimbahrt da reden Sie mir, mit zu sich. Es ist bloß wegen mein' alten Vater.“

„Es redt Herr Werner. Herr drin in den Wirtschaft und Götall, wie mer sagt, da hat's a Speckfidel geben. Wo, wegen meiner redt' sich's net rum.“

Ann machte Achim endlich seine Stube auf. Ein Gutes hat die Geschichte, dachte er, wenn sie morgen ihren Klauß ausstößt, kann das Mädchen unbeschädigt an die Wahn gehen.

Es kam aber anders. Die Frau blieb den ganzen Tag bestimmungslos und niemand dachte daran, der Marie reichlich zu geben. Denn der alte Werner hatte gleich am Morgen zum Arzt geschickt, und der machte ein bedenkliches Gesicht.

„Es muß eine schwere innere Verletzung sein — ich kann es noch nicht genau wissen. Aber eine sorgsame Pflege ist notwendig. Haben Sie dazu jemand im Hause, der es befragen kann?“

„Jo, ein junges Mädchen wäre do,“ antwortete Achim, „aber ich weiß nicht — ich muß sie erst einmal fragen.“

Von dieser Stunde ab sah die Marie am Bett der Kranken. Sie lag immer noch bewußtlos. Am nächsten Tag stellte der Arzt eine Gehirnirritation fest. Zugleich aber die Möglichkeit, das Leben zu erhalten. Sollen fallen man sich noch eine Diakonistin aus der Stadt, denn man mußte man sich für ein langes Krankenlager der Frau erwidern, und allein konnte das Mädchen die Nachtwachen nicht leisten. So ging eine Woche dahin, ohne daß eine wesentliche Veränderung eingetreten wäre.

Es aina Wäim wunderbarlich in dieser Zeit.

Fortsetz. im folgt

deutsche und österreichische Front schließlich doch deren Durchbruch herbeigeführt und operativ ausgenutzt worden wäre oder die moralische Widerstandskraft der Verleibiger so gelitten hätte, daß sie den Kampf hätten aufgeben müssen.

Da heute jedoch noch nicht entfernt von einer Erlösung der moralischen und pöpllichen Kräfte der Verleibiger gesprochen werden kann — auch als Einzelner finden sie immer wieder den Antriebs und die Stärke, sich in die Schlacht zu stürzen — so ist nicht einzusehen, warum das noch einem Jahr der Zeit sein sollte. Die Tatsache aber, daß die überlebenden anlaufen, statt auf das Jahr 1918 und die amerikanische Armee zu warten, beweist, daß eine Zugsangsgefahr den Angriff gebietet. Der Wunsch, den Winterfeldzug zu vermeiden und die Verminderung des Frontraumes sprechen dabei mit. Welche Kriegsführenden Nachgruppen befinden sich in einer Zugsangsgefahr, die einen Attak, die anderen passiv. So lange sie als Franzosen zum Krieges statt als Franzosen zum Frieden empfunden und generiert wird, ist auf eine Verdrängung dieser Bevölkerung Europas nicht zu rechnen und der Neutrale verpflichtet, dafür zu sorgen, daß er den Krieg von seinen Grenzen fernhalten kann, denn die Kollisionsgefahr wächst bis zum letzten Kriegstage, statt abzunehmen.

### Verdun — Viren.

Von unseren Feinden müssen es nur die allerwenigsten, und die kürzesten seien es nicht, daß das jetzt wieder von Schicksalshänden umfalte Verdun bis zum Jahre 1952 die freie deutsche Reichsstadt Viren war, die von den Franzosen gestohlen und ihnen hundert Jahre später im traurigen westfälischen Frieden angeboten wurde. Wenn Deutschland von Frankreich auf Grund historischer Rechte fordern wollte, was könnte es also dann verlangen? Befestigt haben unsere Nachbarn, selbst den Weg wieder deutsch gemacht ist, Verdun zu ihrem Hauptbollwerk nach Westen im Besonderen. Auf die rund 50 Kilometer Festungslinie, die Verdun umfließt, haben die Franzosen ein paar mal hundert Millionen aufgewandt und damit die Stadt zu einem starken Verschluss gemacht. Mit der Festung Paris kann sie sich allerdings nicht vergleichen, die 130 Kilometer Fortifikationslinie hat. Auch gegen das deutsche West kommt es nicht auf. Die jetzige Schlacht läßt sich vergleichen mit dem Barter Ausfall vom 1. und 2. Dezember 1870, nur daß sie länger dauert. Damals sollte den ungebildeten Deutschen ein Sieg geboten werden — ohne einen solchen Erfolg schickten die Truppen in die Stadt zurück und alles blieb beim alten. Und so wird es auch hier sein. Die Franzosen gewinnen wieder die Schlacht, noch kommen sie zu einem Durchbruch. In Paris steht man schon heraus und zieht sie wieder ein. Den Marschallstab wird der Generalissimo Petain wohl kaum bekommen.

Der Haß leidet die Erfindung neuer Kriegsmittel bei unseren Gegnern, die ganz ihrem Charakter entsprechen. Damit werden aber keine Schlachten entschieden, es sind Abwehrliebe, die ertragen werden müssen und ertragen werden, wie die Wissenschaft im Sommer. Nachteilig sind die mehr Zerstörung, aber unsere Festungen zwingen sie. Die Werte von zu Hause würden allerdings Augen machen, aber sie sind weit davon und haben sich auf anderen Gebieten zu befähigen. Der Feind operiert u. a. mit Stinbomern, Petarden, Sprengdröhen, Flammenwerfern, Flugabwehr. Aus drohendem Gesicht schauen die neuen Geschosse. Zu den Giftgas, Giftgas, Kohlenoxydgaseln sind jetzt noch Phosphorbomben gekommen. Die letzteren sind an der Frontfront festgesetzt, aber auch ihnen ist wirksam begegnet.

### Deutschlands Unüberwindlichkeit.

Der amerikanische General Pershing, der die amerikanische Militärkommission in Frankreich führte, hat nach der Heimkehr einen Vortragsabend durch seine ungeduldeten Berichte höchst peinliche Überdrehungen berichtet. Nach Pershing auf Grund persönlicher Erfahrungen abgegebenen Erklärungen sind die deutschen Stellungen an der Westfront in der Taunelmeigbar und könnten höchstens durch einen titanischen Kraftaufwand Nordamerikas durchbrochen werden. Die deutschen Vortrags an Menschenmaterial seien schier unerschöpflich und das ständige Truppenrotation dürfte in den nächsten 16 Jahren kaum eine Verminderung erfahren. Die

deutsche Armee sei im vierten Kriegsjahre stärker denn je. Deutschland sei nach drei Kriegsjahren wieder verfestigt noch verfestigt worden, wie die Entente beabsichtigt hatte. Die weiten eroberten Vorderegebiete ließen den Mittelmächten die nötigen Nahrungsmittel und Rohstoffe, so daß der Krieg unter gleichen Bedingungen weitere zehn Jahre fortwähren könne, ohne daß eine der kriegführenden Parteien dadurch aufgeben würde.

Nach den Auslagen Pershings legt sich das nordamerikanische Volk die Frage vor, ob nicht der Augenblick gekommen sei, seitens Nordamerikas an die Entente-Regierung mit der Bitte und, wenn notwendig, mit der Forderung heranzutreten, dem Zusammensturz einer vorerbendenden Kriegsentente, seine Schwerter fallen entgegenzusetzen. Wenn sich die Kriegführenden in zehn oder fünfzehn Jahren unter denselben Verhältnissen wie heute gegenüberstehen sollen, mit der gleichen Unlöslichkeit auf die endgültige Niederlage einer der kriegführenden Gruppen, warum nehmen sie dann nicht alle Mitteln an, die Formel an: Frieden ohne Sieg, beim die davon abgeleitete russische Formel: Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen?

### Bermischte Nachrichten.

Der U-Bootkrieg ist das Problem des Schiffsraums: einmal insofern er einen Grundbesitz der Volkswirtschaft Englands unterwirft, die Handelsflotte; dann, indem er den englischen Seeverkehr immer mehr beengt, läßt er dessen Funktionen, das englische Volk mit Lebensmitteln und mit Rohstoffen zu versorgen, der englischen Armee und Flotte Unterhalt und Kriegsmittel zuzuführen und den für ihre Lebenshaltung unzulänglichen Frachtraum der europäischen Bundesgenossen wenigstens auf das erforderliche Mindestmaß zu ergänzen. An welchen Punkte greift die Möglichkeit auf, diese unzulänglichen Funktionen in genügendem Maße zu erfüllen, läßt sich nicht voraussagen; das wird von der Verfügung Englands über seinen Schiffsraum abhängen. In welcher Stelle aber auch immer der Schiffsraum fehlen wird, ob zuerst die Versorgung der englischen Zivilbevölkerung oder der Kriegführung oder der Bundesgenossen verlagert wird, in jedem Falle, erst damit die Grundlage für die Fortsetzung des Krieges seitens des Verbandes des Westens. Die Grenzen des Erträglichsten sind hier aber nicht näher zu definieren. Wir können den Abschluß dieser Entscheidung, die mit völliger Sicherheit in absehbarer Zeit ihr Ende finden wird, ruhig abwarten. England hat die Hand festerlicher Bestäubung, die ihm geboten wurde, zurückgeschoben. England hat selbst damit sein Schicksal auf sich herab besprochen.

Erneute Sperrung der französischen Grenze. In gut unterrichteten Genfer Kreisen spricht man davon, daß demnach die französische Grenze von neuem gesperrt werden wird, und zwar auf die Dauer von drei bis vier Wochen. Es verläuft, daß dies wegen außerordentlich umfangreicher Truppenverschiebungen geschehen werde. Das „Berne Tagblatt“ berichtet: Zahlreiche in Aufstellung liegende französische Truppenabteilungen sind gegenwärtig damit beschäftigt, auf der ganzen französisch-deutschen Grenzlinie von West nach Ost in die Doubschlucht einen mit drei bis viertausend Mann zu errichten, der drei Meter hoch und 30 Zentimeter tief verankert ist. Welchen Zweck dieser Zaun hat, kann auf schwererischer Seite niemand erraten. Die direkte Telegraphenverbindung Genf-Paris wurde vorerst nachmittags von den Franzosen aus unbekanntem Grund fünf Stunden lang unterbrochen.

Walter Gerard und der Feldmarschall. Der frühere amerikanische Volksheld in Berlin Gerard treibt in seiner Heimat die Kriegs- und Deutschlandsege so fort, daß er sich den Haß aller Friedensfreunde in hohem Maße erworben hat und nur noch in Begleitung bewaffneter Gendarmen öffentlich zu erscheinen wagt. Den deutschen Zeitungen in Amerika ließ er eine Warnung zugehen, worin er sagt, die Zeit könne kommen, wo die Frauen und Schwefeln von den Amerikanern, die im Kriege gefallen sind, die Gebäude der deutschfreundlichen Zeitungen verbrennen würden. Gerard dringt darauf, daß den feindlichen Staatsangehörigen gegenüber eine energiegeladene Haltung eingenommen werde. Wenn ein deutscher Verleger in Deutschland derart

Berichterstattung drucken würde, wie es in Amerika erlaubt ist, würde man ihn erschließen — sagt Gerard. Die Deutschen in Amerika müssen entweder Amerikaner oder Verräter sein. Seit er seine Reise durch Mittel- und Westamerika begann, um die Leute aufzufordern, den deutschen Militarismus zu erschmetzen, habe er viele Drohbriefe empfangen und würde daher durch zwei bewaffnete Detachements begleitet.

Die französischen Sozialisten und der Friede. Die Pariser „Sommation“ berichtet, daß 61 Sozialisten in der wieder zusammengetretenen Kammer das Ministerium über die Friedensanregungen des Papstes interpellieren werden.

Das Ermachen beginnt. Londoner Wälder werden besetzt die Frage vor, weshalb man nicht mit der großen Offensive, die wiederum, wie alle vorausgegangenem ergebnislos verlaufen ist, bis zur Ankunft der Amerikaner gewartet habe. Und sie beantragen diese Frage abzumachen mit der andern: Ist die Hilfe Amerikas so gering, oder der U-Boot-Druck so groß? Klarheit bezüglich der Kopenhagener Konferenz und der päpstlichen Friedensnote bringend geboten.

Englische Verträge zur Weidung deutscher Kriegesfrage einer. Nach neuerlichen Mitteilungen Kriegs- und Flott-Vorgesetzten, die zu mehreren Hundert auf der Isle of Man untergebracht sind, sollen diese als „Vorzugsgefangene“ behandelten deutschen Landleute Flott-Vorgesetzten nun wieder einmal nach London verbracht werden. Dort wird ihnen abermals ein Schriftstück vorgelegt, durch dessen anerkennende Unterschrift sie sich von ihrem Vaterland lösen und damit in erweitertem Sinn des Bundesvertrags schuldig machen würden. Nach einer Erklärung des Schriftführers wäre es den Kriegsgefangenen wegen ihrer Situation entsprechend bestmögliche Arbeit anzubieten. Die englische Regierung besetzt dabei den Zweck, dem schätzbaren Mangel an gefangenen Arbeitkräften in London entgegenzuwirken abzugeben. Wie aus den Mitteilungen unserer gefangenen gehaltenen Landleute jedoch gleichzeitig hervorgeht, sind sie wohl auf der Suche, sich durch noch zu verlebende Darstellungen betören zu lassen.

Die amerikanische Mobilisierung. Nach holländischen Wäldern meldungen aus New-York sind die Daten für Einberufung des ersten Jahreskontingentes von 755 000 Mann bereits festgelegt. Ein Drittel, die ersten einberufen werden, das zweite Drittel zwischen dem 15. und 19. und das letzte Drittel zwischen 30. September und 3. Oktober.

Gute Ernte. Der neue Unterstaatssekretär im Reichs-ernährungsamt, der Sozialdemokrat Dr. August Müller, konnte auf einer Tagung in Dresden erklären, daß die Vortreibende voraussichtlich ausreichend sein werde, die Kartoffelernte gut, dagegen hätten wir nur eine fehr mäßige Futtermittelernte. Die bisherige Vorratssituation hoffe man aufrecht zu erhalten, ebenso annehmend die Zerstörung und die Preisbildung, die vielleicht zeitweilig sogar erhöht werden könnte. Die Bevölkerung werde voraussichtlich auf genügend mit Kartoffeln versorgt werden können, vorausgesetzt, daß der Schweinebestand entsprechend den frappen Futtermittelverhältnissen herabgesetzt werde. — In Baden, Württemberg und dem Elsaß fiel die Ernte ausgezeichnet aus und wurde überall gut eingebracht. Der Getreideertrag übertrifft an Körnerertrag alle Erwartungen, er ist um ein Viertel größer als im Durchschnitt der letzten Jahre. Die Döbrfernte fällt infolge zeitlicher Niederlagen sehr ergiebig aus.

„Schulen ohne Schulbücher.“ Zu dieser Mitteilung wird der „Voss. Zig.“ geschrieben: Die Schulbücherlage wird allerdings in einiger Beziehung, die Schulbuchverlage der Bücher sind in fortwährender Steigerung, ohne daß die Preise ebenso schnell erhöht werden können; auch steht die Herstellung überhaupt in Frage, weil das Papier schwer zu beschaffen ist und weil eben alle Verleger ihren Papierverbrauch in gewissem Umfang, zugeht um ein Viertel gegen früher, einschränken müssen. Über von einem Verbot der Verwendung von Papier für Schulbücher dürfte keine Rede sein. Immerhin werden die Schulen rechtzeitig mit einer weiteren Verknappung der Schulbücher rechnen müssen.

### Die Sprache der Kriegsanleihen

Von den 88 Milliarden Franken, auf welche die Kriegsanleihen nach amtlicher Statistik bis zum 30. September d. J. angewandt sein werden, konnten insgesamt nur 21,8 Milliarden, d. h. 22,2 Prozent, in langfristiger Form aufgebracht werden. In England, wo drei Anleihen, allerdings einschichtig der Konventionen, 40,5 Milliarden Mark ergaben, stellt sich das Verhältnis der in langfristiger Form aufzubringenden Gelder zu den von Bonar Law auf 104 Milliarden Mark (bis Ende September d. J.) geschätzten Kriegsausgaben auf 30,0 Prozent, also wesentlich günstiger, als bei den französischen Verbündeten. Freilich kann sich auch England in dieser Beziehung nicht entfernt mit Deutschland messen, wo von den auf 87 Milliarden geschätzten Kriegsausgaben durch die sechs Kriegsanleihen 60,8 Milliarden Mark d. h. 69,9 Prozent langfristige aufgebracht worden sind. Daß die französische Regierung diese Entscheidung mit schwerer Sorge erfüllt, ist so verständlicher, als auch von einer neuen Anleihe, in welcher Form sie auch immer auf den Markt kommen möge, keine Verbesserung zu erwarten ist. Die seltsamen Vorschläge, die zum Teil behaupten abenteuerliche Form annehmen, werden in der einschlämenden Äußerung der Kritiker, daß es auf die Bedingungen der Emision schon gar nicht mehr ankommt. Ein paar Prozent mehr oder weniger, was tut's?

Es ist kein Zweifel, so bemerkt dazu die „Voss. Zig.“, die Abneigung der französischen Sparer gegen die französischen Kriegsanleihen ist der deutlichste Ausdruck der Kriegsmüdigkeit des französischen Volkes und seines tiefen Mißtrauens gegen das Abenteuer, in das es durch die Männer von Bonar Law verwickelt und in welchem es gegen den Willen der großen Mehrheit der Nation, nun schon seit über drei Jahren festgehalten wird. Wenn aber die Franzosen von ihren eigenen Anleihen nichts wissen wollen, dann sollen die Verbündeten Vertrauen haben? Eine sentimentale Panik? Eine Beantwortung der Frage kann man sich wohl füglich erlauben.

### Der Kanjler und der Feldmarschall.

Der Reichskanzler Dr. Michaelis legt Wert darauf, seine Darlegungen vor der Volksvertretung durch unmittelbare Berichte des Generalstabes über die Kriegslage zu bekräftigen und zu bekräftigen zu lassen. Und man muß sagen, daß es kein stärkeres Mittel gibt, um das Vertrauen des deutschen Volkes in die Zukunft noch immer mehr zu befestigen, als die zuverlässigen und den Tatsachen aufs strengste entsprechenden Worte Hindenburgs. Ergebenbereits kommt mir von der Westfront in diesem Augenblick garnicht vornehm, als das, was Hindenburg in die Worte zusammenfaßt: „Nichts beweist die Wirkung unseres U-Bootkrieges mehr als die verlustreiche Hägigkeit, mit der Engländer und Franzosen ihre erbitterten Veruche fortsetzen, uns noch in diesem Jahre militärisch auf der Westfront niederzulegen. Mit schäntlichen Einsatz von Material und Menschen wollen die Engländer nach sorgfältiger Vorbereitung nun bereits zum zweitenmal in kurzer Zeit den Einbruch in unsere französische Stellung erzwängen. Starke Kräfte, auch solche ihrer Bundesgenossen, standen außerdem bereit, um dem Einbruch den Durchbruch folgen zu lassen und dann zur Eroberung der französischen Küste und zur Vernichtung der Stützpunkte der U-Boote zu schreiten. Welche Male scheltete der gewaltige feindliche Ansturm unser schmerzliche Verluste. Der Feind hat trotz höchstschweren Personeneinsatzes nicht über das Trichterfelds vor unsere Stellungen hinaus.“

Aus denselben Gründen wie in Fländern setzte auch wieder am 20. August bei Verdun der Ansturm der Franzosen in großer Ausdehnung ein. Unsere artilleristische Gegenwirkung führte hier eine erhebliche Verzögerung des Beginn der feindlichen Angriffe herbei. Die Infanterieschlacht zeigte mitten in der Vorkriegsschlacht durch erfolgreiche Gegenwehr die hervorragende Angriffskraft. Auch hier gelang es den Franzosen nur, einzelne bedeutungsvolle Stützpunkte des Feindes unter möglichen Verlusten in Besitz zu nehmen. Dieser Erfolge sind durch die unüberhoffene Haltung unserer Truppen und die überlegene Führung erreicht worden. Auch die feindlichen Nebenangriffe bei Vaux, an der Aisne und in der Westfrontenbrücken

infolge der weiter entwickelten, beweglichen Kampfmittel unseres Heeres dem Feinde trotz seines Massenüberfalls fernhalten konnten. Ball Vertrieben können wir der Entdeckung der meisten Kämpfe an der Westfront entgegengehen, die wohl der feindlichen Übermacht keine dringliche Erfolge bringen können, in ganzen aber auf unsere durchaus günstige militärische Lage nicht richtend.“

So günstig wie nie zuvor stehen wir zu Beginn des vierten Kriegsjahres auf sämtlichen Kriegsschauplätzen da. Mit diesen vorbelegungsvollen Worten schlossen die Darlegungen Hindenburgs, die noch unserer großen Erfolge im Osten gebachten und hervorhoben, daß dort überall die feindlichen Massenstürme verlustreich zusammenbrachen.

Der „lange Wälder.“ General der Infanterie v. Platon ist in Genehmigung seines Abschiedsgelages unter Verlassung a la suite des Garde-Granadier-Regiments Nr. 1 zur Disposition gestellt worden. Damit scheidet eine Persönlichkeit aus dem aktiven Dienste, die als „der lange Wälder“ wegen der das Durchschneidens weit übertragenden Körpergröße allgemein bekannt war. Er war 2,8 Meter groß. Als dienstvertrühlicher Flügeladjutant des Kaisers und Kommandeur der Schloß-Walde-Kompagnie ist er namentlich in Berlin und Potsdam viel in die Erscheinung getreten. Während des Krieges hat er das 8. Infanterie-Regiment befehligt und sich den Orden pour le Merite erworben. Im Juni dieses Jahres wurde er aus Gesundheitsrücksichten zu den Offizieren von der Armee versetzt.

Eine vorbildliche Dienstaufweisung. Der sächsische Minister des Innern hat den Beamten zur Pflicht gemacht, im Verkehr mit dem Publikum, das vielfach gegen sie, Gebüh und Selbstbeherrschung zu üben und ihm weitgehend in der Form freundlich und nachsichtig zu begegnen, auch wenn sich die Wünsche des Publikums häufig nicht erfüllen ließen. Zugleich spricht der Minister die Erwartung aus, daß auch die Untergeblichen den Beamten, die infolge der langwierigen Überarbeitungen häufig in ihrer Gesundheit geschädigt seien, den schwerm Dienst nicht durch Ungehörigkeit oder übertriebene und unbedachte Beschwerden noch schwieriger machen werden.

nicht abgeschafft werden. Nach der Entfesselungsurkunde wird es abgelehnt.

Wie zu erwarten war, verurteilen die Ententblätter die Ursache des Brandes von Salont in den Deutschen in die Schuhe zu schieben. Nach der „Tribuna“ haben deutsche Flugzeuge dreimal Jettel mit Warnungen und der Einladung an die Bevölkerung von Salont abgeworfen, die Stadt zu verlassen, da sie angezündet werden würde. Die Salontler Presseagentur berichtet: Man berechnet den Schaden der Feuersbrunst in Salont auf mindestens 500 Millionen Franken. Dreiviertel von Salont ist zerstört. Die obdachte Bevölkerung wurde nach Biran gebracht.

### Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 29. August 1917.

400jährige Jubelfeier. Am 31. Oktober feiern wir die 400jährige Wiederkehr des Tages, an dem Luther in nahen Wittenberg seine Thron an die Thür der Schlosskirche schlug. Aus diesem Anlaß sammelt der Evangelische Bund schon seit längerer eine Reformations-Jubelpende, die namentlich für seine Schwefelkerze verwendet werden soll. Diese hat im Anlaß eine lehrreiche Tätigkeit für unsere verwundeten Helden entwickelt und widmet sich im Frieden der allgemeinen Krankenpflege. Die Katholiken Deutschlands haben im Kriege Millionen als Betspenden für den Papst aufgebracht. Es ist zu hoffen, daß die deutschen Protestanten gleichen Opfer für das Bismarckwerk betätigen, zu dessen Förderung der Evangelische Bund im Jahre der Reformations-Jubelfeier aufruft.

Die lieben Höchstpreise. Man schreibt der Deutschen Tageszeitung aus Berlin: „Wie die polizeilichen Bestimmungen über Höchstpreise hier in Gemüts- und Dörfelgeschäften beachtet werden und wie ablehnend die Polizei selber sich in dieser Sache verhält, das ist ein Beispiel für viele: Ich sehe aus einem Obstden viele Frauen mit Birnen herkommen; ich frage, wie teuer? 88 Pfennig, ist die Antwort. Ich gehe ein paar Schritte weiter und finde an der Säule angehängt u. a.: Birnen Höchstpreis für erste Sorte 68 Pfennig. Noch einige Schritte weiter treffe ich einen Schyrmann in bequamen Ruhe seines Amtes wartend. Ich spreche ihn an: Wissen Sie, dort in dem Laden werden Birnen zu 88 Pf. verkauft, während der Höchstpreis doch 68 Pfennig ist. Darauf die verächtliche Antwort: Ja — dabei kann ich nichts tun, da müssen Sie sich beschweren. Am besten ist es, Sie gehen in den Laden, kaufen Birnen und gehen dann damit zu der zuständigen Polizeistation und machen Anzeige. Als ich gegen diesen Beschuldigungswort erheben will, wendet mir der Hüter des Gesetzes den Rücken zu und ruft mir nach: „Ich habe Ihnen ja nur gesagt, was Sie zu tun haben.“ Also ich soll etwas tun, nicht er. Erstens soll ich mich einer Gesetzesübertretung schuldig machen, indem ich selber zu Wachtpreisen einlaufe, und dann soll ich, d. h. das geschädigte Publikum, auch noch die unbekanntesten Wege aufsuchen, damit die Schuldigen bestraft werden. Ich habe geglaubt, dies wäre gerade Sache der Polizei. Wohl nur wenige Frauen werden sich in dieser schweren Zeit auch noch bewegen fühlen, die fraglichen Polizeistellen und die unbekanntesten Polizeistunden zu erfragen, um dem Polizeistellen seine Pflichten abzunehmen. Es bleibt also, wie es ist und war: Der Verkäufer preist auf die Höchstpreise und auf die Polizei, und das Publikum zahlt, weil es hilflos ist. Nach meiner Ansicht müßte jeder Polizist in jedem Revier, wo er eine Gesetzesübertretung in dieser Richtung entdeckt, erstens eine Prämie erhalten, zweitens das Recht ja die Pflicht haben, solche wucherischen Geschäfte sofort, wenigstens für den Tag, zu schließen. Dann würde es schon anders werden. Ist die Polizei aber außerstande, ihre eigenen Verordnungen durchzuführen, dann ist sie doch viel besser, sie hebt sie bald wieder auf; dann spart sie viel Zeit, Geld, Arbeit, Menschentrast, Papier und Dauderschwätze.“

So wird aus Berlin gemeldet, aber hierorts und anderswo kümmert sich kein Mensch um die Höchstpreise, und das Publikum steht von einer Anzeige ab, ans Gericht, eine Duelle zu verstoßen, wo es Nahrung bekommen kann. Deutsches Spezialitäten-Büchlein, von ihrem ersten Auftreten hierher noch in guter Erinnerung, wird, vielsachen Wünschen entsprechend, am nächsten Sonntag ein 2. Heft geben. Die Durchsetzungen der Gesellschaft fanden bei den Besuchen ihres ersten Auftretens reichen Beifall, jedoch auch diesmal wieder ein guter Besuch zu erwarten ist. Das Programm ist durchweg neu. Ein Besuch des Abends ist demnach zu empfehlen.

Schmiedeberg. Da in der gegenwärtigen Zeit auf allen möglichen Erhaltungsmitteln mit mehr oder minder gutem Erfolge gehalten müssen, die Bedürfnisse und Anforderungen des täglichen Lebens zu befriedigen, war es nicht zu verwundern, daß der infolge der Einziehung unserer Turnglocken fehlenden Uppschlag schließlich auch durch irgend etwas ersetzt werden würde. Nun, seit Sonnabend schließt unsere Turnuhr die Viertelstunden mit „Glockenerjag“, die in Gestalt ein Eisenbüchlein im obersten Teil des Turmes angehängt wurde. Die Qualität des „Erfolgs“ läßt ja zwar zu wünschen übrig, aber das schadet nicht, wir haben uns an so vieles gewöhnt, was uns anfänglich durchaus nicht gefallen wollte, und so wird es auch hierbei werden. Die Hauptsache ist, wir wissen nun wenigstens wieder „was die Glocke — nein, was die Schiene geschlagen hat“.

Leipzig, 28. August. (Vierabend auf der Messe.) Zu einer großen vaterländischen Kundgebung gestaltete sich das auf Einladung der Leipziger Handelskammer veranstaltete geistliche Beisammensein, das gestern abend im großen Saale des Zoologischen Gartens etwa 3000 Leipziger und Messemende bei einem Glase Bier vereinte. Neben den zahlreichen Ehrengästen, unter denen Vertreter des Reiches, der Staatlichen und städtischen Behörden, des Handels und der Industrie bemerkt wurden, fielen namentlich die vielen Geschäftslente aus den verbündeten und neutralen Ländern auf. Jurek sprach vom Privatdozent Dr. Hans Feinig über die Gewißheit unersetzliches. Als zweiter Redner sprach Oberleutnant Dr. Schmeißer über den durch Deutschlands wirtschaftlichen Aufschwung geschaffenen Gegensatz zwischen Deutschland und England, den durch einen Verständigungsfrieden zu beendigen, England mit jedem Vernichtungswillen sich nur entschließen würde, wenn es durch unseren Sieg dazu gezwungen sein würde. Beide Reden wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Voraussichtliches Wetter am 30. August. Anfluten, mäßig warm, Regen/Schnee.

## Schützenhaus.

Samstag, den 2. September 1917, abends punkt 8 1/2 Uhr  
2. Gastspiel der berühmten

# Deutgen's Spezialitäten-Bühne

Vollständig neues Programm.

Karten im Vorverkauf sind jetzt schon im Schützenhaus und bei Herrn Bädermeister Thomas erhältlich. Alles nähere siehe Hauptkassone.

## Taschenlampen-Batterien

empfehlung und empfiehlt Friedr. Seym.

### Sonderkarte von

## Berduin und Umgebung

offiziert Richard Arnold.

## Prima Raupenleim und Raupenleimpapier

empfehlung Friedr. Seym.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass mein heissgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines einzigen Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Gastwirt

## Ferdinand Richter

gen. Rudolph

Offiz. in einem Landwehr-Inf.-Regt.

Ritter des Eisernen Kreuzes

im Alter von fast 37 Jahren, am 8. August nachmittags, infolge Brustschusses in einem Gefecht in . . . nach über dreijähriger treuester Pflichterfüllung den Heldentod für sein Vaterland gefunden hat.

Dieses zeigen, um stilles Beileid bittend, im Namen aller Hinterbliebenen an die tiefbetrübte Gattin

Johanna Richter geb. Adloff  
nebst Töchtern Hildegard und Familie Rudolph.

Berlin, Brandenburgstr. 24 (z. Zt. Spanden b. Schlodien) und Kemberg, den 25. August 1917.

Ruhe sanft, geliebtes Herz,  
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Ein g h res  
Fatterschwein  
steht zu verkaufen  
Bismarckstr. 26.

Guterhalt. Herrenrad  
ohne Gummi zu kaufen gesucht  
Wuhlfahrterstr. 21.

## Steuer=

Reklamationen zu haben bei  
Risch, Arnold, Buchdruckerei.

### Zahn-Atelier

## Fr. Genzel

Vollst. schmerzlindezendes  
Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber  
und Kupferamalgam

Anfertigung künstlicher  
Zähne in Kautschuk, Gold u.  
unedlen Metallen, sowie

Kronen, Brückenarbeiten  
und Stützähne.

Reparaturen werden schnell-  
stens ausgeführt.

Bettmäßen, Befreiung  
gar. sofort.  
Alter und Geschlecht angeben. Aus-  
kunft umloos u. direkt. Sautius,  
Fürth 1. B. Fibelstr. 28.

## Arbeiter

u. Arbeiterinnen  
werden angenommen

Ziegelei Reuden.

## Als Schneiderin

empfehlung sich Minna Hanisch,  
Weinbergstr. 22.

Habe in meinem Garten

## Fußangeln

gelegt und warne hiermit jedermann,  
dieses zu betreten.  
Frau Anse, Gemmlö.

## Alle Sorten Obst sowie Kürbisse

zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.



Auf dem Felde der Ehre fiel am 17. d. Mts. im  
Kampfe mit den Engländern in Frankreich

der Musketier

## Otto Krüger.

Er ruht in Frankreichs Erde und starb fürs Vaterland  
im Alter von 22 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Ateritz, den 28. August 1917.

Die Gemeinde.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 14. August  
bei den schweren Kämpfen in Flandern unser lieber, un-  
vergesslicher Jugendfreund,

der Grenadier

## Paul Semmner

im blühenden Alter von 21 Jahren. Wir bedauern, in  
ihm einen unserer besten Jugendfreunde verloren zu haben.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Reuden, den 27. August 1917.

Die Jugend von Reuden.

## Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschla-  
fenen, der Wwe. Henriette Kolbe geb. Johannes,  
sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten für  
die innige Teilnahme, besonders für die reichen Kranz-  
spenden, sowie für das ehrende Geleit zur letzten Ruhe-  
stätte unsere herzlichsten Dank.

Kemberg.

A. Kolbe und Frau.